

UNTERLAND/ZÜRICH / Samiras langer Weg vom männlichen zum weiblichen Körper

«Ich habe meine innere Ruhe gefunden»

Samira* sitzt in der Küche in ihrer 2½-Zimmer-Wohnung etwas ausserhalb von Zürich und schneidet Gemüse: Ein Haufen Peperoni und Karotten liegt vor ihr, im Backofen taut langsam das Poulet-Geschnetzelte auf. Fleisch und Gemüse kocht sie für den nächsten Tag vor. Samira achtet auf ihre Ernährung. Nachdem sie vor ein- einhalb Jahren mit der Hormontherapie begonnen hat, hat sie rund 25 Kilogramm zugenommen. «Biologisch gesehen stecke ich immer noch in einem Männerkörper. Die Geschlechtsumwandlung ändert das nicht. Darum nehme ich am Bauch auch viel schneller zu als an den Hüften, wie sonst bei den Frauen üblich.» Im Wohnzimmer steht seit neustem ein Hometrainer, auf dem sie regelmässig trainieren will.

* * *

Ihre ersten Lebensjahre verbrachte Samira in Thailand. Nach dem Umzug in die Schweiz und der Trennung der Eltern wurde der damals zehnjährige Tom zur Adoption freigegeben. Das Kind kam zu einer Pflegefamilie ins Zürcher Unterland.

«Ich habe schon am Anfang der Primarschule gemerkt, dass ich anders bin», blickt die heute 27-Jährige zurück. «Ich fand Jungen immer hübscher als Mädchen und spielte lieber mit meinen Mitschülerinnen als mit den Knaben.» Der feingliedrige Junge zog lieber Mädchenkleider an und beschäftigte sich mit Puppen. In der Oberstufe wurde für ihn klar: «Ich will ein Mädchen sein.» Wegen seiner weiblichen Gestik und Mimik hatten die Klassenkameraden den Verdacht, er sei schwul. Um diesen Gerüchten keine Nahrung zu geben, tat er sich zur Tarnung eine gut aussehende Freundin zu. Die Beziehung dauerte allerdings nicht lange. «Ich war nicht unglücklich, als sie Schluss machte», sagt Samira und schmunzelt.

* * *

Nach der obligatorischen Schulzeit begann Samira eine Lehre als Service-Angestellter. «Mit ungefähr 17 Jahren habe ich begonnen, mich anders zu kleiden.» Aus dem Schrank ihrer drei Jahre älteren Schwester stibitzte sie T-Shirts, Blusen und Hosen. Kaum hatte sie das Elternhaus verlassen, zog sie sich um, legte Lidschatten auf und schminkte sich die Lippen.

Während der Lehre war es auch, als Samira begann, abends in den Ausgang zu gehen. In einer Disco in Kloten verliebte sie sich zum ersten Mal. Ihr Freund trennte sich jedoch bald einmal von ihr und nahm eine «richtige» Thailänderin zur Freundin. Der Anblick des Paares, das weiterhin im selben Lokal wie sie verkehrte, schmerzte sie sehr. «Ich fühlte mich zwar weiblich, doch ich hatte ein Leben lang Angst, den Männern nicht weiblich genug zu sein», beschreibt Samira das Gefühl, das sie ständig begleitet hat.

* * *

Samira verheimlichte ihre Transsexualität nie. «Die Meinung der anderen interessierte mich nicht. Ich hatte mich entschieden, mein Leben so zu leben, wie ich es will. Doch solange es niemand bemerkte oder mich darauf ansprach, wollte ich es auch keinem gleich auf die Nase binden.» Ihr Freundeskreis hatte nie ein Problem damit, ihr Anderssein zu akzeptieren. «Ich habe mir mein Umfeld aber auch sehr genau ausgesucht», berichtet Samira. Auch ihren Eltern erzählte sie, dass sie sich im männlichen Körper nicht wohl fühle. Um sie zu «heilen», schickten die sie zu verschiedenen Psychiatern. Doch Samira war sich ihrer Sache sicher und liess sich nicht «umstimmen».

Mit 18 Jahren zog es Samira in die Stadt: «Auf dem Land so zu leben, wie ich es wollte, war extrem schwierig.» Zusammen mit ihrer Schwester nahm sie eine Wohnung in Oerlikon. «Ab diesem Zeitpunkt ging ich nur noch als Frau aus dem Haus.» Damit man

nicht auf Anrieb sah, dass sie ein Mann war, band sie ihr Glied mit Klebestreifen zurück. Lernete sie einen Mann kennen, besorgte sie sich zur Tarnung Tampons und deponierte sie gut sichtbar im Badezimmer. «Ich musste immer einen Schritt voraus denken und gewappnet sein für alle Situationen.» Und manch einer war enttäuscht, sobald Samira erklärte, dass sie eigentlich ein Mann war. «Da kam es schon mal vor, dass einer geweint hat, weil er damit nicht klar kam, dass seine Traumfrau eigentlich ein Mann war.» Nach jeder Trennung habe sie das Gefühl gehabt, dass ein Teil von ihr verloren gegangen sei. «Ich investierte in jede Beziehung sehr viele Gefühle, da mir bewusst war, dass sie nie lange halten würden.»

* * *

Mit ungefähr 20 Jahren entdeckte Samira die Welt der bewusstseinsverändernden Substanzen. Fast sechs Jahre lang experimentierte sie mit Ecstasy, LSD und Kokain und verkehrte in der Zürcher Techno-Bewegung. Von Freitagabend bis Sonntagmorgen zog sie durch die Clubs, ohne zwi- schendurch zu schlafen. «In der Szene fühlte ich mich wohl und voll akzeptiert. Da die meisten sowieso unter

Drogen standen, wären sie nie auf die Idee gekommen, dass ich ein Mann war.»

In der Partyszene traf sie auch auf andere transsexuelle Thais. «Nach der Einnahme von Ecstasy hatte ich eine höhere Stimme», erklärt Samira einen Grund, weshalb sie sich in die Welt der Drogen geflüchtet hat. «Mein Leben drehte sich sowieso fast ausschliesslich um Kleider, Männer und Beziehungen», beschreibt sie den psychischen Stress, der sie zudem permanent begleitete. Von den Drogen ist sie unterdessen weg. «Wenn man aus dem Rausch aufwacht, ist die Situation auch nicht einfacher», sagt Samira.

* * *

In der Party-Szene lernte Samira dann aber Peter* kennen und verliebte sich glücklich in ihn. Doch auch ihr neuer Freund beendete die Beziehung nach einer Weile: Sie sei nicht Frau genug, bekam sie zu hören. Die Worte ihres Geliebten verletzten die damals 23-Jährige sehr. «Ich werde nie wie eine richtige Frau sein», sei ihr plötzlich klar geworden. Sie beschloss, den langen und schmerzvollen Weg einer Geschlechtsumwandlung in Angriff zu nehmen. Transsexuelle Menschen, die sich einer Geschlechtsumwandlung

bewundere ihn heute wegen seiner Geduld, seines Verständnisses und seiner Gelassenheit mir gegenüber.»

Im letzten Oktober war es dann soweit: Samira entledigte sich ihres männlichen Körpers. Am Universitätsspital in Zürich wurden die Hoden entfernt und der Penis zu einer künstlichen Vagina geformt. Zudem liess sie sich zwei Silikonkissen in die Brüste einsetzen. Einige Wochen vor den Eingriffen wurde die sonst äusserst mitteilsame Samira plötzlich sehr schweigsam. «Vielleicht, weil ich endlich an dem Punkt angelangt war, auf den ich ein Leben lang gewartet habe.» Auf jeden Fall seien ihre Freunde und Arbeitskollegen um einiges nervöser vor dem Eingriff gewesen als sie.

* * *

Wegen Komplikationen wurde Samira insgesamt dreimal operiert, das letzte Mal Anfangs des Jahres. Die Schmerzen, die Samira nach der letzten Operation plagten, waren so stark, dass sie manchmal befürchtete, den Verstand zu verlieren. «Heute fühle ich mich fit», sagt Samira. Das sei nicht selbstverständlich nach einer Geschlechtsumwandlung. «Ich habe viele Qualen erlebt, doch ich wurde mein Leben lang von Schutzengeln begleitet», sagt sie, «ich habe meinen Frieden gefunden.» Dankbar ist Samira für die moralische Unterstützung durch ihre Freunde, aber auch durch ihre Familie. «Ohne meine Eltern und meine Schwester wäre ich nicht der Mensch, der ich heute bin.»

* * *

Trotzdem plagen sie manchmal unangenehme Gedanken, zum Beispiel, ob sie im Falle einer Trennung von Peter je einen anderen Mann finden würde, der sie akzeptiert. Auch die psychischen und physischen Schmerzen, die sie in ihrem jungen Leben erlitten hat, sitzen ihr noch immer im Nacken. «Manchmal waren die psychischen Qualen, die ich durchleben musste, fast nicht mehr zu bewältigen. Wäre ich in den letzten Jahren nicht so stark gewesen, würde ich heute vielleicht nicht mehr leben.»

Samira ist es ein Anliegen, dass die Gesellschaft begreift, was in einem transsexuellen Menschen vorgeht. «Es ist nicht einfach eine Phase, die wieder vorbeigeht. Auf keinen Fall sollte man diese Gefühle verdrängen oder mit Drogen betäuben.» Man dürfe es aber auch seinem Umfeld nicht verübeln, wenn es mit der Situation nicht klarkomme. «Doch man sollte nie daran zweifeln, die Liebe zu finden, auch wenn es schwierig ist. Hoffnung besteht immer, in seinem Leben auf sein Gegenstück zu treffen, egal, ob man heterosexuell, schwul, lesbisch, bisexuell oder transsexuell – wie ich – ist.»

Barbara Stotz

(* Name geändert)

Transsexualität

Transsexualität ist eine medizinische Diagnose. Damit wird ein Mensch bezeichnet, der körperlich zwar eindeutig einem Geschlecht zugeordnet ist, sich aber dem anderen Geschlecht zugehörig fühlt. Diese Personen streben danach, diesem anderen Geschlecht vollständig anzugehören. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Meinung durchgesetzt, dass die Psyche dem Körper angepasst werden sollte.

Transsexualität muss in fast jedem Fall behandelt werden, da der Wunsch, einem anderen Geschlecht anzugehören, zu einem enormen psychischen Leidensdruck führt. Bei der Mann-zu-Frau-Anpassung werden die männlichen Genitalien zu weiblichen umgeformt, allerdings ohne Gebärmutter und Eierstöcke. Weder Menstruation noch Schwangerschaft sind möglich. Nach der Operation müssen lebenslang Hormone eingenommen werden. (bs)

BILD: PATRICK GUTENBERG